Es war erst im Januar, als der neue Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck in einem großen Medienauftritt den nötigen Ausbau von Windkraft und Solarenergie anhand eines Pappschilds erläuterte. Nun, vier Monate später, ist die Energiewende bereits überfällig, doch fast alle Länder hinken hinterher. Vorne liegen Hessen und Schleswig-Holstein. Schlusslichter sind die Stadtstaaten. Bremen schafft noch beachtliche Leistungen. Berlin sieht dagegen keine neuen Flächen für Windkraft vor. Um gleich der Empörung zu begegnen, die Hauptstadt der Hedonisten lebe mal wieder auf Kosten anderer – es gibt einen Lösungsvorschlag, getragen von vielen Seiten: ein Windrad aufs Tempelhofer Feld! Immerhin ist die Freifläche 300 Hektar groß. Ein Auge zugedrückt könnten trotz Abstandsregel also auch zwei oder drei Räder arrangiert werden (das kleine Holzwindrad, das dort schon steht, zählt nicht). Mit den brütenden Braunkehlchen und Steinschmätzern wird es zwar knifflig, aber auf dem Land klappt das ja auch irgendwie.

Die Rotorblätter könnten dann so justiert werden, dass sie in der House-Geschwindigkeit von 120 BPM eine rhythmisch-tanzbare Schallimmission schlagen; viele in der Nachbarschaft wären begeistert. Architektonisch sind lokale Büros gefragt, einen Stängel wie das 240-Meter-Modell N149 in einen Berliner Eiffelturm zu verwandeln, der den Fernsehturm in den Schatten stellt. Zum Beispiel mit ordentlich Swing in den Blättern durch J. Mayer H., auch wenn die Rotoren dann etwas eiern. Dazu ginge eine rote Feuerwehrleiter von Robertneun und ein Brandlhuberischer Jetzt-erst-recht-Sichtbetonsockel, während oben die Spitzen der Blätter in einem Regenbogenfarbspiel von Sauerbruch Hutton flimmern. Vielleicht gelingen aber Patzschke & Partner auch der Wiederaufbau einer Holzbockwindmühle mit Hochtechnologiekern (die Leute würden sie lieben). Und 5000 der 1,8 Millionen Berliner Haushalte wären im Jahr sicher mit Strom versorgt.

Alternativ könnten sich Politik und Eigentümer natürlich auch an den Ausbau der zweiten Energiequelle machen – und flächenweise Solarzellen auf Dächer setzen. Aber das würde am Ende womöglich eine Wirkung entfalten.

Große Stadt, kleiner Beitrag

Benedikt Crone

freut sich schon auf den Wettbewerb für das Windrad von Berlin

Schwarzer Tüll, totes Krokodil

In Hannover zeigen das Sprengel Museum und der Kunstverein gemeinsam eine Übersichtsausstellung des Werks von Christiane Möbus

Text **Bettina Maria Brosowsky**

Einige Monate nach ihrem 60. Geburtstag hatte das Zeit-Magazin die in Hannover ansässige Künstlerin Christiane Möbus in ihrem Atelier besucht. Das war 2007 und der aus Hamburg angereiste Redakteur sowie ein lokaler Fotograf staunten nicht schlecht über das Universum aus präparierten Tieren, Ruderbooten, Geweihen, Möbeln, Landkarten, Textilien, Kartons und Kästen, das sie da erblickten. Damals bezeichnete Möbus dieses Arsenal noch als ihren „Notizenspeicher“, mittlerweile hat es, weiter angewachsen, stetig bearbeitet und umgeschichtet, die Qualität und Dimension einer „Wanderdüne“ erreicht. Sie wurde zu einem ganz persönlichen Kunstwerk Möbus'scher Denk- und Arbeitsweise und ein Objekt eigener fotografischer Präsentation. Besondere Aufmerksamkeit galt damals dem wohl exotischsten Stück im Fundus, einem großen, ausgestopften Krokodil, das Möbus bereits 1994 geordert, aber gerade erst erhalten hatte. Nun unterliegen derartige Panzerechsen wohl nicht grundsätzlich dem Washingtoner Artenschutzabkommen, dennoch lässt sich aus dieser ja offensichtlich schwierigen und deshalb 13 Jahre dauernden Beschaffung des Getiers bereits so etwas wie eine Obsession erahnen, mit der Christiane Möbus ihre Kunst erarbeitet. In der amphibischen Lebensweise des Reptils, irgendwie zwischen Wasser und Land, sah sie in jener Zeit gar Parallelen zur ihrigen: aufgehoben sei sie in einem „Dazwischen“, weil ständig unterwegs auf der Autobahn, reisend zu den Orten ihrer Lehrtätigkeiten und dabei stets kurze Gedichte und spontane Einfälle notierend.

Noch 2007 wurde das Krokodil dann „verarbeitet“, es bekrönt seitdem ein imposantes installatives Objekt aus Koffern, Taschen, Transportkisten und ledernen Medizinbällen, das auf zwei Rollwagen lagert. „Nelly“, so der Titel des Werks, ist mittlerweile im Besitz des Sprengel Museums Hannover. Langen Atem benötigte auch ein Denkmal für die „Göttinger Sieben“, 2015 vor dem Hauptbahnhof der südniedersächsischen Stadt platziert. Bereits 1994 hatte Möbus in einem Wettbewerb für ein entsprechendes Denkmal in Hannover eine Paraphrase des Reitstandbildes von Ernst August I, König von Hannover, vom Hannoveraner Bahnhofsvorplatz vorgeschlagen: ein leerer Sockel ohne Landesvater, dafür mit namentlicher Würdigung der sieben Göttinger Professoren, die 1837 gegen die Aufhebung der liberalen Verfassung durch den gerade installierten Herrscher protestiert hatten und deshalb entlassen und teils des Landes verwiesen wurden. Eine Schenkung durch die Stiftung Niedersachsen ermöglichte dann die alternative Realisierung – 21 Jahre nach der ursprünglichen Idee.

Zu Ehren der vor kurzem 75 Jahre alt gewordenen Christiane Möbus veranstaltet das Sprengel Museum in Kooperation mit dem Kunstverein Hannover gerade eine umfangreiche Retrospektive, die Würdigung einer „bedeutenden Gegenwartskünstlerin, die schon früh Maßstäbe setzte“, so die Organisatorinnen und Organisatoren. In Celle aufgewachsen, hat Möbus an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig studiert, war dort 1982 und 1990 Professorin, anschließend lehrte sie bis 2014 an der Universität der Künste in Berlin, war dort auch Dekanin.

Eine überraschende Kombinatorik aus disparaten Objekten und durchaus in die Irre leitende, abwegige, für sich selbst stehende, poetische

Oben: Die Arbeit „Schneewittchen“ von 1994/2007 bestehend aus einem MAN-LKW-Fahrerhaus, Tüll und Edelstahlstäben ist im Sprengel Museum zu sehen.
Foto: Christiane Möbus/VG Bild-Kunst, Bonn 2022, Mario Gastinger Photography

Links: „Hurrikan Harvey“, 2022 (Konzeption 1992): Drei Baumwurzeln und zwei Scheunenfensterklappen.
Foto: Christiane Möbus/VG Bild-Kunst, Bonn 2022, Merle Hecht, Kunstverein Hannover

Werktitel: Das ist das Markenzeichen der Kunst von Möbus. Bei der Wahl ihrer Materialien herrscht offenbar keine Scheu, nichts scheint zu sperrig, zu banal oder zu kompliziert, um einbezogen zu werden. Das geschieht auch ganz pragmatisch: In der großen, von mobilen Wänden bereinigten Wechselausstellungshalle des Sprengel Museums etwa zog sie das zusammengeschobene Paket dieser Wände einfach als raumhohes Exponat in situ mit ein. Schwarz angestrichen, von Spanngurten umschnürt, wird es von zwei textilen Korsagen geziert – mit Kokosnüssen statt weiblicher Brüste. „Arc de Triomphe“, so dieser zugehörige Titel, mag man als feines feministisches Statement einer Grande Dame und Emerita interpretieren, die mittlerweile über den Dingen stehen darf, oder auch einfach nur als „Verblüffungsästhetik“, wie einmal ein Kritiker der Frankfurter Allgemeinen über ihre Arbeit befand. Zu jener Kategorie zählt erst recht das wohl spektakulärste Exponat, „Schneewittchen“. Es fügt sich aus einem verkürzten LKW-Fahrerhaus und einer üppigen Draperie aus Tüll anstelle eines dort normalerweise ansetzenden Trailers. Das Ganze kommt in tiefschwarz daher statt in Märchenweiß. Auch in den bescheideneren Räumen des Kunstvereins schreckte Möbus nicht vor Kolossalem zurück: „Hurrikan Harvey“ arrangiert riesige, vom Sturm entwurzelte Baumstümpfe sowie hoch an den Wänden angeschlagen, zwei Fensterluken nebst Arbeitsbühnen aus einer alten Scheune.

Was ist das also für Kunst, die Christiane Möbus ersinnt? Sind es Objekt gewordene Geistesblitze feinen Humors, Werke gar von philosophischer Dimension oder doch nur besserer Klamauk? Eine Publikation liefert entsprechende Einschätzungen aus wohlberufenen Munden. Drunter ist auch Timm Ulrichs, der Bruder im Geiste und ebenfalls aus Hannover, der mit ähnlicher Methodik zu verwundern weiß (Bauwelt 47.2010). Ungeachtet dessen: Die Kunst der Christiane Möbus vermag selbst große Räume als dramaturgische Gesamtkonzepte in den Griff zu bekommen, und sie besticht einfach durch ihr exquisites ästhetisches Niveau.

Christiane Möbus. Seitwärts über den Nordpol

Sprengel Museum, Kurt-Schwitters-Platz 1, 30169 Hannover
Kunstverein Hannover, Sophienstraße 2, 30159 Hannover

www.sprengel-museum.de
www.kunstverein-hannover.de

Bis 11. September/24. Juli